

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 39.

Erster Jahrgang.

26. September 1857.

Herbsttage.

Verfühet ist des Sommers Brand,

Die Rose starb im Hage;

Nun ziehen durch das weite Land

Des Herbstes stille Tage.

Gelagert ist ein blauer Duft

Auf Bergen und in Thälen;

Mild wehet durch die laue Luft

Die Sonne ihre Strahlen.

Goldfarben schimmert das Gebüsch,

Nachdenklich seh'n die Weiden;

Es will der Wald sich träumerisch

Zum Schlafengeh'n entkleiden.

O welch' ein Frieden! Welche Ruh!

Welch' still verklärtes Schweigen!

So Herz, mein Herz, entschlumme du,

Wenn sich dein Tag will neigen.

Ein Traum am Canalgrande.

Von Louis Kost.

Du jühlst, daß du in gold'nen Träumen lebst,
Und suchest sehnsuchtsvoll dein eig'nes Element.

Seibel.

Genug, Doctor, ich brauche nichts mehr zu wissen; das Gesagte genügt mir zu beweisen, daß Sie eben tout-honnement in meine anmuthige Freundin verliebt sind, und ungalant genug, mich, deren Verehrer Sie sich einst nannten, zur Vertrauten zu machen.

Ich bin bereit, meinen Mangel an Galanterie zu bereuen, wenn Sie mir ehrlich sagen, welche Antwort mir die Baronin Brand auf das Geständniß gegeben hätte, ich schwärmte für Sie, wie einst für Clemence Bredow.

Daß die Mode der Foggenburge vorüber ist. Der junge Mann verbeugte sich lächelnd.

Vergessen Sie auch nicht, edle Dame, sagte er, ich habe mich verrathen, aber nichts gestanden.

Das heißt, Sie wollten mich errathen lassen —

Baron, Baronin, aber das ist ein Irrthum. Ich bin weder interessant noch vornehm, noch brillant genug, um nach vierzehntägiger Bekanntschaft einem ebenso interessanten als durch äußere Glücksgüter bedachten Mädchen eine indirecte Erklärung machen zu können. Ich habe mich wirklich und sehr gegen meinen Willen verrathen.

Gut, ich will es glauben gegen ein anderes Geständniß. Fragen Sie — was kann Ihnen räthselhaft sein.

Lieber Doctor, sagte die junge Frau halb ernst, halb scherzend, ich habe Ihnen immer ein bedeutend größeres Maß jener Feinheit des Urtheils, jener exclusivern Ansprüche zugetraut, als die Masse unserer Gesellschaftsmenschen besitzt. Wie kommt es nun, daß ein geistreicher Mann, ebenso wie ein ganz alltäglicher Dandy, sich nur durch das Neußere eines Mädchens bestechen lassen konnte. Die Hand auf's Herz, Henriette hat mit Ihnen bisher nur Gespräche der gewöhnlichsten Art gehabt. Sie schwärmt für Venedig, alle Deutschen thun das gewöhnlich, aber sie sagt nichts, als was in jedem Reisebuche auch darüber gesagt ist.

Das heißt, gnädigste Frau, Fräulein Sievers ist eine etwas zurückhaltende, stolze, junge Dame und nicht geneigt, ihre Gefühle Jedermann mitzutheilen. Aber ich möchte um Alles nicht diesen stolzen, keuschen Zug an ihrem Bilde missen, er ist die letzte Vollenbung ihrer reizenden Eigenthümlichkeit. Sagen Sie selbst, Baronin, vereinigt sich in diesem Mädchen nicht Alles, was eben den feinem, höhern Ansprüchen eines gebildeten Mannes reizend erscheinen muß. Finden Sie eine Linie an der feinen Gestalt, die nicht Ebenmaß, eine Bewegung, die nicht edle Grazie ist? Ihre schwebende Haltung, ihr klarer, ruhiger Blick, die weiche Stimme, selbst, lachen Sie immerhin, ihre Art sich zu kleiden. Blicken Sie um sich, auf dem ganzen Markusplatz ist keine Toilette so einfach als die ihre, aber keine scheint mir so elegant; eine Nuance weniger oder mehr, und das Vollkommene hätte eben aufgehört.

Doctor, drohte lachend die schöne Frau, welche höchst elegant gekleidet war, das übersteigt das Maß meiner Geduld.

Unmöglich, schöne Dame, denn eine hochgewachsene, dunkle, stolze, Schönheit, wie die Ihrige, kann nicht mit der des Fräuleins verglichen werden, ebenso wenig wie eine Venetia Veroneses mit einer himmlisch demüthigen Heiligen Palma's.

Doctor, das ist zu arg, rief die Dame lachend, und hier wird es Pflicht, Sie aufzuklären. Zuerst, was die Toilette betrifft; Henriette trägt ein braunes Kleid, ich ein blaues, ihr Hut ist weiß, meiner rosa, sie trägt einen Zobelpelz, ich einen türkischen Châle — aber bester Freund, das ist eben Geschmackssache, glauben Sie mir, Henriette's weißseidene und graue Kleider kosten ihr mehr als meine rosa und blauen. Was nun die „süße Heilige“ selbst betrifft, so vergessen Sie ganz den verlassenen Börsenprinzen, den diese sanfte Heilige ganz gelassen verzweifeln läßt, während sie behaglich auf dem Markusplage promenirt, und bei Sternenshimmer und Mondlicht auf der Piazzetta, bei rothem Facellicht im Dogenpalast schwärmt.

Nachdem sie ihre Jugend durch die hypochondrische Tyrannei ihres Vaters verloren, ist ihr die kurze Freiheit wohl zu gönnen.

Die kurze Freiheit — darin liegt es, Doctor, die gönnt Ihr uns, aber nur kurze Zeit, dann aber sollen wir zurück in die alten Ketten, und Alles, was ein geistreicher Mann von seiner Frau verlangt, ist, daß sich's im Zauberkreise ihrer Anmuth lieblich ausruhen lasse. Das ist zugleich das Höchste, was wir erreichen können; die ordinärere Sorte beurtheilt den Werth der Frau nach ihrem Fleiß und ihrer Anspruchslosigkeit.

Wie kommen Sie zu diesen Erfahrungen? fragte der junge Arzt, seine klugen Augen forschend auf das Gesicht der Dame richtend, welches jedoch vollkommen heiter geblieben war.

Nun Sie wissen, meines Mannes Familie kommt nicht zu oft nach Brandis, da habe ich in letzter Zeit viel gelesen. Aber lassen wir dies Thema, sagen Sie mir lieber, kennen Sie dort den jungen Mann, der uns eben entgegen kommt — jetzt bleibt er bei Soutie stehen.

Der mit dem schwarzen Bart?

Nein, der Blonde. Ach! welch' eine feine und edle Schönheit, wie ausdrucksvoll die Züge, wie vornehm jede Bewegung — sagen Sie mir, wer ist dieser Antinous?

Mein Gott, Baronin, Sie schwärmen!

Bin ich nicht deshalb nach Venedig gekommen, fragte sie lächelnd. Was will ich denn sonst, als mit Henriette hier in Kunst, Schönheit und Anmuth schwärmen. Und wenn diese Gestalt Marmor wäre, oder von der Leinwand herab uns dieses edle Antlitz grüßte, würden Sie nicht meine Bewunderung theilen? Soll ich ihn nun deshalb weniger schön finden, weil er unglücklicherweise noch lebt?

Der Doctor zuckte die Achseln. Bloße Formenschönheit — sagte er.

Ach, lachte die Dame spottend, da haben wir den Doctor, weshalb soll uns nicht, so wie Ihnen, die schöne Form die schöne Seele verrathen? Ist die Erscheinung dieses Mannes weniger vollkommen, weniger distinguirt, als die Henriette's? Hören Sie, er spricht, diese Stimme ist Gesang.

Ich verzeihe Ihnen den Spott, sagte der junge Mann lächelnd, er ist mir sogar lieber, als wenn der Antinous Sie im Ernste interessirte.

Im Ernst, Doctor, er interessirt mich. Kenne Sie ihn? Also doch, entgegnete der junge Arzt spöttisch.

Die Baronin biß sich leicht auf die Lippen und ging etwas rascher. Wenige Schritte vor ihnen ging, geführt von ihrem Manne, die junge Freundin der Dame, sie holte jetzt dieses Paar mit ihrem Begleiter ein.

Etwa eine Stunde später traten die beiden Damen in eine Loge der Venice. Das Theater war sehr besucht, alle Logen besetzt, und gewiß waren eine große Anzahl Frauen in denselben, welche an bloßer Formenschönheit die beiden deutschen Damen weit überstrahlten, keine aber die ihnen an Grazie und Eleganz der Erscheinung gleichkam.

Die Baronin Brand war eine geborene Salonkönigin, eine Stunde genügte, um in einer ihr ganz fremden Gesellschaft die Crème derselben um sie zu versammeln. Bei großer Freundlichkeit blieb sie voll feinsten Zurückhaltung, bei aller Lebhaftigkeit ihres Geistes, aller Feinheit ihres Witzes voll echter Frauenwürde. Dabei war ihre Erscheinung, mehr pikant und imponirend als vollendet schön, eine von denen, welche nie unbemerkt bleiben, und sie verstand im höchsten Grad die Kunst, Toilette zu machen.

Ihre junge Freundin bot das Gegenbild zu ihr. Henriette's Vater war ein reicher Fabrikherr und der nächste Nachbar des Baron Brand. Er hatte einen fast fürstlichen Hausstand geführt, seiner einzigen Tochter innerhalb des Hauses jede Freiheit, jeden Luxus gestattet, nur keine Geselligkeit. So fanden sich die beiden jungen Frauen; denn Clemence Brand hatte sich der ganzen Aristokratie der kleinen Residenz durch ihr sicheres, ruhiges Auftreten verfeindet, da sie sich nicht protegiren lassen wollte, versuchte man sie zu beleidigen, und da ihr Mann ihr eine andere Gesellschaft nicht gestattete, zog sie sich von aller Geselligkeit freiwillig zurück.

Henriette war dreiundzwanzig Jahre alt, als ihr Vater starb und weniger hinterließ als man erwartet hatte. Dennoch löste das Mädchen bald nach seinem Tode ein Verlöbniß wieder auf, welches nur des Vaters Wille, nicht ihre Neigung geschlossen. Der aufgegebenen Bräutigam war jung, liebenswürdig und sehr reich, die reichste Partie im Lande; es konnte nicht fehlen, daß der Schritt des jungen Mädchens viel Aufsehen verursachte. Um ihn vergessen zu lassen, beschloß sie, die Baronin auf ihrer Reise zu begleiten, da sie ohnehin gleich nach ihres Vaters Tode, den Bitten der Freundin nachgebend, nach Brandis übersiedelt war.

Die Erscheinung des jungen Mädchens war eine höchst interessante, ihre Züge waren ebenso fein und edel als sie geistreich waren, ihre grauschwarzen Augen schwärmerisch und stolz zugleich, ihr Lächeln fein und gütig, voll seltener Grazie. Ganz weiß gekleidet, Maiblümchen in dem reichen blonden Haar, in einem Kleide von schwerster matter Seide und einer Mantille von weißem Sammet, mit ihrer zarten, durchsichtigen Haut und der lieblichen Ruhe ihrer Haltung sah sie zugleich unirdisch lieblich aus wie eine Fee, und unnahbar wie eine echt vornehme Dame.

Die Baronin erhielt viele Visiten; nach vierwöchentlichem Aufenthalt in der Lagunenstadt kannte sie die bedeutendsten Fremden, viele aus den Zeiten ihres Künstlerlebens, einige elegante Dilettanti der Venetianer Gesellschaft, und Jeder beeilte sich, die beiden Damen zu begrüßen. Die Baronin führte an diesem Abend die Unterhaltung fast allein, Henriette, so feinen und lebhaften Antheil sie sonst nahm, war zerstreut und schweigsam, fast traurig. Die Baronin beobachtete sie sehr aufmerksam; der zweite Act hatte längst begonnen, als das Mädchen, ohne eigentlich den Blick erhoben zu haben, plötzlich erröthete, ihr Glas wegstellte und sich mit einem hellen, freundlichen Lächeln, aber vollständig zerstreut, dem eben geführten Gespräch zuwendete.

Dieses kleine Intermezzo war der Baronin nicht neu, es spielte beinahe seit dem ersten Theaterbesuch der beiden Damen, heute hatte es sich nur etwas verspätet. In einer Loge des ersten Ranges, der ihrigen gegenüber, erschien regelmäßig, wenn sie im Theater waren, ein junger, auffallend schöner Mann, trat in Hut und Pelz bis an die Brust und überflog gleichgiltig vornehm den Saal, grüßte einige Male nach bekannten Logen und trat dann in's Dunkel zurück.

Er verließ die Loge übrigens keineswegs, sondern blieb nur im Schatten des Hintergrundes sitzen und senkte Augen, bewaffnet oder nicht, verließen Henriette keinen Augenblick mehr.

Zum ersten Male an diesem Abende verrieth Henriette, daß diese Erscheinung Einfluß auf sie übe; still und zerstreut, ehe der Fremde kam, wurde sie heiter und lebhaft, nachdem sie ihn gesehen, oder besser, seinen Blick durch ihre gesenkten Lider gefühlt hatte. Es war dies derselbe schöne, schlank Mann mit dem traurigstolzen Ausdruck, der seltsam tiefen Augen und dem halb sinnlichweichen, halb verächtlich-kühnen Lächeln, nach welchem Clemence den Doctor gefragt hatte, jedoch ohne Auskunft zu erhalten.

Der Baron Brand hatte einen Vetter in der österr. Marine, der eben in Venedig stationirt, seine Verwandten oft aufsuchte; als er an diesem Abend erschien, fragte ihn sein Vetter, wie immer: Nichts Neues, Detleo?

Nichts, was die Damen besonders interessieren wird, aber eine Neuigkeit, welche alle schönen Venetianerinnen aufregt. Ach — erzählen Sie, chér cousin.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Amerikanische Größen. Ein in Neuorleans erscheinendes Blatt sucht die Erhabenheit der Vereinigten Staaten über die übrigen Länder der Welt durch folgende Punkte zu beweisen: Der größte Wasserfall in der Welt ist der Niagara-fall, wo die vereinigten Gewässer der größern obern Seen, welche einen $\frac{3}{4}$ Meilen breiten Strom bilden, sich plötzlich verengen und über die Felsen in einer Höhe von 160 Fuß herab stürzen. Die größte Höhle in der Welt ist die Mammothhöhle im Staate Kentucky, wo man auf einem unterirdischen Fluß herumfahren und im Dunkeln Fische fangen

kann. Der größte Fluß in der Welt ist der Mississippi, der eine Länge von 4100 Meilen hat. Das größte Thal auf der Welt ist das Mississippi-Thal, das 500.000 Geviertmeilen einnimmt und eine der fruchtbarsten Gegenden der Erdkugel ist. Der größte See auf der Welt ist der obere See, der 430 Meilen lang ist. Die größte Brücke in der Welt ist die Cedar-Creek in Virginien, die über einen 250 Fuß tiefen und 80 Fuß breiten Abgrund geht, über den sich ein Waldstrom ergießt. Die größte Eisenmasse in der Welt ist der Eisenberg Pilotknob in Missouri, der 150 Fuß hoch ist und 2 Meilen im Umfang hat. Die längste Eisenbahn in der Welt ist die Grand Central Illinois, die 731 Meilen lang ist und 15 Millionen Dollars kostete. Die größte Anzahl von Eisenbahn-Meilen, im Verhältniß zu der Oberfläche irgend eines Landes, findet sich in Massachusetts, das pr. Quadratmeile über eine Meile Schienen besitzt. Die größte Anzahl Uhren, die in der Welt fabrizirt werden, wird in dem kleinen Staate Connecticut gefunden. Die größte Anzahl von Wallfischfahrzeugen wird von Nantucket und Neubedford expedirt. Der größte Getreide-Ausfuhrhafen in der Welt ist Chicago. Der größte Aquädukt in der Welt ist der von Creton in Newyork; er ist $40\frac{1}{2}$ Meile lang und kostet $12\frac{1}{2}$ Million Dollars.

Das Wasser ist blau. Bei seinem Besuch an den heißen Quellen Islands hat Prof. Bunsen die herrliche blaue Farbe in den Geyßrquellen bewundert. Er hat die Frage nach dem Grund dieser Färbung weiter verfolgt. Chemisch reines Wasser hat nach ihm eine bläuliche Färbung, die aber nur deutlich wird, wenn das Licht durch eine Wasserschicht von bedeutender Tiefe fällt. Wird ein langes Glasrohr unten verschlossen und $\frac{1}{2}$ Zoll vom Boden an bis nach oben mit schwarzem Wachs überzogen, so erscheint ein hineingeworfenes weißes Porzellanscherbchen, das nur von unten weißes Licht erhält, blau, und die Intensität der blauen Farbe nimmt mit der Länge der Wassersäule zu, durch welche hindurch man das Porzellan ansieht. Dieselbe blaue Färbung zeigt sich aber auch, wenn die Porzellanscherbe von oben durch in die Röhre, also durch die Wassersäule hindurch einfallendes Sonnenlicht erhellt und durch eine kleine Seitenöffnung am Boden der geschwärzten Röhre betrachtet wird. Die blaue Färbung muß demnach dem Wasser angehören. Aber warum sieht man sie nicht überall und bei jedem Wasser? Warum erscheint die Südsee (auch die Schweizerseen) grün, das Mittelmeer stellenweis indigoblau? Reinheit und Tiefe sind die Bedingungen der blauen Farbe. Beimischung eines färbenden Stoffes in geringster Menge ändert die Farbe. Durch aufgelösten Humus erhalten die norddeutschen Landseen mit Marschboden ihre schwarze Färbung. Die Farbe der blauen Grotte zu Capri im Meerbusen von Neapel beruht auf der Reinheit des Meerwassers in jenem Meer, welches bekanntlich so klar ist, daß man die kleinsten Gegenstände bis auf mehrere hundert Fuß Tiefe am Meeresgrund zu erkennen im Stande ist. Alles Licht, das in die erwähnte Grotte durch die nur wenige Fuß über den Meerespiegel sich erhebende Oeffnung gelangt, durchdringt die ganze, wahrscheinlich mehrere hundert Fuß betragende Bassertiefe, ehe es vom weißen Boden der Grotte

zurückgespiegelt wird. Das durch eine so mächtige Wasserläufe hindurchgehende Licht gewinnt hier eine so intensiv blaue Färbung, daß die dunklen Gegenstände im schönsten Blau erglänzen und selbst verschiedenartig gefärbte Gegenstände im Wasser blau gefärbt erscheinen. — Auch gefrorenes reines Wasser ist blau, wenn man es in Massen sieht, daher rührt die blaue Färbung der Gletscher; dergleichen ist dunstförmiges Wasser blau und darauf beruht die Bläue des Himmels. — Die hellgraue Farbe der Schweizerseen ist Beimischung gelblich durchscheinenden Lichtes von dem gelben Grund der Seen, der bei flachem Wasser sich geltend macht, an tiefen Stellen verschwindet, so daß hier das Wasser auch blau aussieht. Die grüne Grotte zu Capri ist hiefür ein schlagendes Beispiel. Die Wände und der Grund derselben bestehen aus gelbem Kalkgestein, das in ihrem seichten Wasser durchscheint und demselben eine grüne Färbung verleiht, während im tiefen Wasser der blauen Grotte, deren Gestein dasselbe ist, dessen Farbe auf das tiefe Wasser keinen Einfluß übt und letzteres im tiefsten reinen Blau erscheinen läßt.

Wissenschaftliches.

Bericht der k. k. geologischen Reichsanstalt vom Monat August 1857.

Im Gebiete der zweiten Sektion in Untertraun hatte der Chefgeolog, Herr k. k. Bergrath M. V. LipoId, die Aufnahme der Umgebung von Neustadt, Hönigstein, Hof, Seifenberg, Ambrus, Gutenfeld und Großlaschitz vollendet. In diesem Terrain kommen als tiefstes Gebilde die Werfener Schichten südlich und westlich von Großlaschitz zum Vorschein, welche bei Soderschitz auf Gailthaler Schichten aufliegen. Erstere treten meistens als graulichte und braune Sandsteine und Schiefer, mit sandigen Dolomiten und Kalksteinen wechselagernd auf und führen überall die für die untere Trias bezeichnenden Petrefakten. Die rothgefärbten Schiefer und Sandsteine dieser Abtheilung zeichnen sich durch ihre Führung von Eisensteinen aus, die in mehr minder mächtigen Lagern als Rotheisensteine, Bohnerze und Roggeneisensteine auftreten. Solche ausgedehnte Eisenerzlager finden sich südlich und westlich von Großlaschitz unter Stermez in Perovo, Wintarie, Barouz, Kalische, Vani und Vogarje, und es wurde erst in neuester Zeit eine bedeutende Eisenindustrie auf diese Vorkommen basirt. Ueber den Werfener Schichten lagern die schwarzen Kalle und geschichteten Dolomite der Guttensteiner Schichten, welche von röthlichen und grauen, zum Theil oolithischen Kalken bedeckt werden, die zahlreiche Brachepoden, Gasteropoden, Bivalven einschließen und dem Plas angehören dürften. Sie haben im Gurktale und in Dürrenkraun eine ziemlich große Verbreitung. Sie werden bedeckt vom Rudistenkalk, der aber, theils dunkel, theils lichtgrau gefärbt, nur die Kämme und die tiefern Mulden, nördlich vom Gurktale bei Haidovitz und Döbernig und in Dürrenkraun, durchzieht. Nach der Mittheilung des Herrn k. k. Bergrathes LipoId besitzen alle diese Kalkgebirge den gleichen Charakter des Karstes, von dem sie sich nur durch die Vegetation, die sie noch bekleidet, unterscheiden. Zahllose kesselförmige Vertiefungen, mehrfache Kesseltäler mit unterirdischem Abfluß der Gewässer oder auch ganz ohne Wasser, deuten auf die vielen Spalten, Risse und Zerklüftungen, welche das Gebirge besetzt, und lassen den dadurch bedingten Mangel an Quellwasser, ja in der heißen Sommerszeit an jedem genießbaren Trinkwasser, namentlich den fremden Touristen, sehr hart empfinden. Dieser Wassermangel trifft insbesondere den Landstrich zwischen der Gurk und dem Gutenfelde, der deshalb auch den Namen Dürrenkraun führt.

Als jüngste Ablagerung in diesem Terrain erscheinen die Eisenstein führenden Diluviallehme, welche sehr unregelmäßig und ohne Zusammenhang die ältern Kalkgebirge bedecken. Sie sind sehr mächtig nächst Seifenberg und Döbernig, so wie am rechten Gurkufer zwischen St. Michael und Strümdorf und nordwestlich von Ambrus. Die Ebene des Gutenfeldes besteht aus sandigem Lehm, Schotter und aus Thonen, welche bei Widem eine 1—2 Fuß mächtige Schichte von Lignit mit Pflanzenresten enthalten. Im Flußbette der Gurk zwischen Sagraz und Hof setzen sich noch fortwährend Kalkstufen ab, welche auf diese Art das Flußbett erhöhen, mehrere natürliche Wehren bilden und den im Lande so berühmten Gurker Krebsen Schlupfwinkel darbieten.

Herr Bergrath LipoId theilte endlich mit, daß er von Seite der Herren Eisenwerksbeamten zu Hof, wo er einige Zeit sich aufhielt, die größte Unterstützung erhielt und ihnen deshalb zu besonderm Danke verpflichtet sei, und daß die vorgekommene, auch in dem Bericht vom Monate Juni erwähnte Nichtgestattung der Grubenbefahrung auf einem Irrthume in der Person von Seite des Vorhäuers beruhe.

Herr Dr. Guido Stache hatte als Hilfsgeolog dieser Sektion die Umgegend von Neustadt in südöstlicher, südlicher und südwestlicher Richtung, ferner die Umgegend von Gottschee begangen und die Aufnahmen bis an die croatische Grenze längs der Czabranka und Kulpa bis Ossünitz und über einen großen Theil des Nieger Waldes ausgedehnt. In der Umgegend von Neustadt sind helle und graue Kreidekalle sehr verbreitet, namentlich gegen Waltendorf und gegen den Labenberg, dessen Hauptmasse sie bilden; sie gehen häufig in Dolomite über, welche insbesondere in südwestlicher und südlicher Richtung dieses Gebietes sehr verbreitet sind. Sowohl Kalk als Dolomit ruhen auf schwarzem, deutlich geschichtetem, weiß bituminösem Kalle, den Guttensteiner Schichten angehörig, welcher bei Töplitz, bei Neuberg, östlich von Tschermoschnitz und auf dem linken Ufer des Kiskavoda-Baches in größerer Verbreitung auftritt; ebenso dürfte der ganze Gebirgsstock des Hornwaldes denselben Schichten angehören. Auch hier sind die Eisenstein führenden rothen Lehme und Sande, und zwar an den beiden Gurkufnern, insbesondere bei Tschetschendorf, Oberstrascha und Oberfeld; ferner bei Silberdorf, Verch, Unterstrascha, Prapretsch, Töplitz, Sella u. s. w. verbreitet. — In dem südlich von Gottschee bis an die Kulpa untersuchten Gebiete treten als tiefstes Glied die Gailthaler Schichten als Schiefer, Sandsteine und Konglomerate in einer sehr bedeutenden Entwicklung auf. Sie setzen von der Gegend zwischen Altwinkel und Alben gegenüber von Czubar an, längs der Czabranka bis Ossünitz, und von da längs der Kulpa bis in die Gegend von Sara und Kofiel. Diesem langen Zuge läuft ein anderer, kürzerer auf der nordwestlichen Seite des Kalkgebirges des Brenth und Voritschberges fast parallel; er beginnt in der Nähe von Rieg, setzt über Ober- und Unter-Wegenbach, Brösse bis Brod fort und steht über Kaptoll, Predstene und Sello mit dem erstern in Verbindung. In beiden Zügen führen die Schiefer Thoneisensteine, welche in ganzen Zwischenschichten in konzentrisch schaliger Absonderung ausgeschieden erscheinen, wie bei Baumgarten und Schwarzenbach und zwischen Sürgern und Papech. Hin und wieder, wie bei Unter-Wegenbach im Nieger Boden und um Brösse zeigen sich an der Grenze der Gailthale und Werfener Schichten auch Rotheisensteine von solcher Qualität und Verbreitung, daß ein Abbau sich rentiren dürfte. Die Gailthaler Schichten werden überall von einem meist schmalen Streifen von Werfener Schichten und diese vom Guttensteiner Kalk und Dolomit bedeckt.